

Ercheint wöchentlich.
Preis: Vierteljährlich M. 1.25.
Einzelnummer M. 0.10.

Preis der 4-gelapaltenen
Konv.-Seite 75 Pfg.

Redaktion u. Expedition:
Berlin, Leipzigerstr. 115.

Verantwortlicher Redakteur:
A. Fleibtem.

Korrespondenznummer
des Schall: Nr. 336

Statut.

1. Was man uns wichtig ist, das wird stets mit Vergnügen acceptirt; was aber alten Kohl uns bringt, den trifft Berachtung unbedingt.



Beiblatt zum „Schall“.

2. Man schreibe auf ein großes Blatt Jedweden Beitrag separat und lege unterlegt und munter den Namen darunter; Auch bleibe, weil's die Seher lieben, Die Hinterseite unbeschrieben.

3. Wer nicht von vornherein erklärt, Wiesviel er Honorar begehrt, Der muß sich nach der Hand bequemen, Was wir ihm bieten, annehmen.

4. Wir hatten nie für Manuscripte, Die man zu senden uns beliebt, Und schicken sie nur dann retour, Wenn sie werfeln mit Frankatur.

II. Jahrg.

— Berlin, 8. März 1885. —

Nr. 49.



Aus dem Theater.

„Die Sorglosen“ des Dichters L'Arronge (Aaron), welche neulich im „Wallnertheater“ ein durchschlagendes Fiasko erzielten, sind von dem Direktor L'Arronge am „Deutschen Theater“ energisch abgewiesen. Herr Aaron betritt hier die Spuren des genialen Maar (Karpeles) vom „Frankfurter Stadttheater“, welcher mit rührender Emsigkeit Dramen verfertigt, in denen sogar griechische „Hydre“ vorkommen. Statt jedoch mit diesen Musenerzeugnissen seine Bühne nun unsicher zu machen, lehnt Herr L'Arronge konsequent seine Stücke ab. Andauernd reicht er Neues bei sich ein und andauernd weist er sich als unausführbar zurück. Dies dem Publikum gegenüber wahrhaft großherzige Benehmen athmet eine gewisse antike Selbstbeherrschung. Schläuer freilich scheint uns Herr L'Arronge (Aaron), welcher in sinniger Weise Dichter- und Direktor-Interessen zu verbinden weiß. Indem er nämlich seine abgelegten Stücke den Konkurrenzbühnen freundlichst überläßt, füllt er zugleich seine Kasse als „Dichter“ und genießt den Mißerfolg der Konkurrenzbühne als Direktor.

Am „Deutschen Theater“ hat, wie wir schon vor 5 Monaten aus zuverlässigster Quelle vernahmen, Herr Dr. Förster ein neues großes Genie entdeckt. „Herzog Ernst von Schwaben“ (!) ein Drama von Emil Wolf in Habersleben, wird von demselben grade bühnengerecht gemacht. Die Hauptrolle dürfte voraussichtlich Herr Dr. Förster spielen. Sollte aber Herr Direktor L'Arronge seine erleuchteten Kunstprinzipien so inkonsequent handhaben, daß er gar einen deutschen Selben und ein Stück deutscher Geschichte aus der Zeit des „dunklen Mittelalters“ auf diesem „Deutschen Theater“ einbürgern möchte? Doch vielleicht ist Herr Wolf — wie der Name beinahe vermuthen läßt — selbst im Deutschthum nicht ganz zweifelsohne. Dann be- greifen wir Alles.



um Sabel-Frühstück.

Eine neue Zeitung mit dem Titel: „Das Schnupftuch“ (Pocket Handkerchief) und auf ein Baumwollengewebe gedruckt, erscheint in Amerika. Der Name erklärt den Zweck. Für Kenner möchten wir nur bemerken, daß die Amerikaner uns doch nicht gar so sehr über sind. Sind auch unsere Zeitungen nicht für Kott's Nasen bestimmt, so sollen sie doch mehrfach von Kott's Jungen redigirt werden.



us der Bäckerei.

„Unser Credo.“ (Siehe vor. Nummer.) Meist in antiken Metren läßt Oskar Linke seine ideale Auffassung, deren künstlerisches Maß harmonisch und wohlthuend berührt. Wir heben „Nocturno“ als besonders ansprechend hervor. Außerst geistreich sind „Ixon“ und „Omphale“ gedacht. Etwas stark an Heine erinnert „Capriccio.“ — Ein Poet von glühender Phantasie, der mit brennenden Farben zu malen weiß, ist Julius Hart. Stürmisch und schwungvoll rollen seine Verse dahin („Champagnertröpfchen“), daneben hat er einen scharfen Blick für die rauhe Poesie der modernen Eisenzeit („Fahrt nach Berlin“). In seinen metaphysisch („Der Seele Tod“) oder sozialistisch („Hört ihr es nicht?“) angehauchten Gedichten steht er offenbar unter dem Einfluß seines älteren Bruders Heinrich Hart, einem Manne von unzweifelhaft hoher Begabung. Gedichte wie „Alcins“, „Gott“, „Gespräch mit dem Tode“, „Das Lieb der Menschheit“ entfalten uns einen Denkergeist von strengem Ernst und eigenartiger Kraft. — Unter den Sachen von Wolfgang Kirchbach findet sich manches Geniale („Die tobtten Götter“, „Riesenschlüssel“) und Liebliche („Rosen von Florenz“). — Auch Ernst v. Wildenbruch, der Dramatiker, hat einige Balladen beigezeichnet; recht tüchtig, aber ohne höheren Werth. Hingegen ist „Walters Anrufung“ von erhabenem und wohlvollem Pathos durchweht.

Eine ganz besondere Erwähnung verdient Karl Henckell, auf dessen superioere Begabung wir seinerzeit hinzuweisen nicht vergaßen. In diesem jugendlichen Dichter steckt etwas ganz

Unsergewöhnliches — das ist uns gerade in dieser Sammlung recht klar geworden. Die Lieder „Gebet“, „An meine Mutter“, „Morgengruß“ athmen außerdem eine so mannhafte, reine und eble Gesinnung, daß sie uns den kühn strebenden Jüngling doppelt werth macht. — Sympathisch muthet uns auch die Muse Friedrich Adlers (Prag) an, wenn sie wie in „Mein Nachbar“ in schmuckloser Einfachheit tiefgefühltes zum Ausdruck bringt. Noch ziemlich unreif ringt Friß Lemmermayer (Wien) nach Selbstbefreiung. Ähnlich J. Bohne, ein entschieden talentirter Stürmer und Dränger. In leidenschaftlichem Pathos schwelgen Hückingshaus, Hartleben und Gradnauer, der sich sogar zu „Messiaspsalmen“ aufschwingt. Gedankenverwirrung irr ihnen nicht abzuspüren, aber die volltönende Phrase herauscht sie oft.

Ähnlich ein Herr Hansen, der sich in zwei Ergüssen „Manfred“ und „Komm, Bruder Manfred“ („reich mir die Hand herüber aus dem ungeheuren Nichts!“) mit jener gewaltigen Gestalt Lord Byron's, dem Symbol düster Weltabsonderung, zu vergleichen wagt. Derlet erinnert uns immer an das Wort Goethes: „Wir wollten alle Hamlets sein, ohne einen Vater zu rächen zu haben.“ — Ganz schauerlich erhaben gebärdet sich auch unser Herrmann Conrad in seinen zahlreichen Ergüssen. Der Dichter liebt es, sich im „Burgatorio“ und „verlorenen Paradies“ zu ergreifen, während er mit heiligem Eifer die „Entlarvung“ von allerhand „Bygmäen“ betreibt. Er schleudert der Welt flammende Wahrheiten und grobe Felsblöcke ins Gesicht, und spricht über die Glüden der nüchternen Menschheit manch gewichtiges „Anathem“. Daß man aber trotz des Lächelns, das der überschwängliche Pathos und die genialischen Posen des jungen Dichters unwillkürlich erwecken muß, diese flammenden Ergüsse nicht ohne Befall und Achtung liest, zeigt, welche wirkliche, wenn auch unausgeglichene, Kraft darin sich offenbart. — P. E. Jahn, dessen häßliche „Januscha“ nur eine Nachäffung des „Neuen Tanhäuser“ vorstellt, zeigt sich uns hier überraschend von einer ganz neuen überaus vorthellhaften Seite als reiner Lyriker. „Das All“, „Märchenglaube“, „Die weltle Rose“ sind Meisterwerke, die uns gleich dahinter folgende Bertrungen wie „Sphynx“ und „Ste“ (welche zwar das bedeutende Talent Jahn's ebenfalls dokumentiren) um so unangenehmer auffallen lassen. Auch J. Winter (Wien) faßelt von einer trunkenen Mänade, die er am liebsten in seiner Lyrik hätte versteckt halten sollen. Manches andere („Abend im Prater“) ist nicht übel, stellenweise originell. Recht begabt scheint uns D. Ferschke (Straßburg), der sowohl die reime hingehauchte Lyrik („Weißt Du noch, Du mein tobanisch Kind“) als die dröhnende Dikastik zu beherrschen weiß. Frisch und anziehend zeigen sich uns Hugen-

berg und Kralk, die vom Metaphysischen nichts wissen wollen und lieber ihre Geliebten anbeten. Ein recht gefährlicher Herr scheint uns Arno Holz, der uns mit manch langem naturalistischem Opus beglückt. Wir läugnen nicht, daß diese entlosten Charakterstudien in Versen ein entschledenes Talent verrathen, das etwa an die revolutionären Vlieder Freiligraths gemahnt. Aber diese naturalistische Prosa in Metren und Reimen werden wir nimmermehr als Poesie anerkennen.

Wenn man nun nach einem zusammenfassenden Urtheil über dies „Credo“ der kommenden Dichtergeneration forscht, so wird man einige Bedenken nicht unterdrücken können. Von der wahren Lyrik, dem nativen und zugleich abgeklärten Ausdruck unmittelbarer Empfindung in möglichst knapper Form, haben diese jungen Dichter meist gar keine Ahnung. Langathmig und weitschweifig reflektierend, meist in schwungvoller, aber phrasenlogischer Sprache, wälzen sich ihre Verse fort, die vom Standpunkt der reinen Kunst aus betrachtet viel zu wünschen übrig und vor allem durchaus keinen reinen wohlthuenden Eindruck hinterlassen. Rein und wohlthuend wirkt auch die starre Resignation oder der cynische Trost, wenn in ihnen nur eine männliche Ruhe, eine kampfgestaltete Sicherheit, eine kraftbewußte Ueberlegenheit hervorleuchtet. Aber man kann nicht läugnen, daß sowohl den abgereifteren und bedeutenderen, als den unausgegohrenen Schwärmern dieser jungen Dichterschule etwas von „Schiller's Gebichte, erste Periode“ anhaftet, was noch durch ein kolossales Selbstbewußtsein eine nicht ganz angenehme Folie erhält. Selbstverständlich stehen die meisten dieser Dichterknaben hoch über den Lyrikern des Tages, den Bodenstedt, Wolff, Träger, Rittershaus u. i. w. Denn diese Modeherren haben eben gar nichts zu sagen — und den alten lyrischen Geibelton mit Lenz, Wein und Minne nachpfeifen ist aller Dinge unerträglichstes. Aber wenn wir das cruje Streben, den flammenden Augenmuth und die theilweise aufergewöhnliche (Ment, Senke!) Begabung dieser jungen Tafelrunde auch gern lobpreisen wollen, so muß man ihnen doch zwei Dinge gründlich ins Gedächtniß führen. Welt größere Geister als sie haben es sich gefallen lassen müssen, von albernem und frecher Impotenz übersehen oder „angedökt“ zu werden. Es möge daher diese jungen Leute nicht allzusehr in ihrer Dichtergroße kränken, wenn man ihnen ins Gedächtniß ruft, daß man mit talentvollen lyrischen Ergüssen noch nicht ein großer Dichter werden kann. Lächerlich ist der Roman und Dramenfabrikant der vom „Gestaltenschaften“ schwätzt und auf den Lyriker herabieht, weil ihm das erste Erforderniß des Dichters, die lyrische Empfindung, mangelt. Aber ebenso lächerlich dünkt es uns, mit formvollendetem gefühl- und gedankenvollen Gedichten schon auf den Namen eines „Dichters“ Anspruch zu machen. Unter Umständen steht denn doch in einer nicht allzugewöhnlichen Novelle mehr Geist und Arbeit, als in allen möglichen Gedichten von der Welt. Außerdem aber ist zweitens die hier gebotene Lyrik nicht originell genug, um sich bleibenden Werth beanspruchen zu können. Es fehlt der bei jedem Einzelnen zusammenhaltende Gebante, es fehlt der Stempel des Selbsterlebten und Gegenständlichen. Ihre Naturschilderungen, ihre philosophischen Betrachtungen, ihre sozialistischen Ergüsse — alles ist weder individuell genug gefärbt noch erhebt es sich zum Allgemeinen. Das Eine muß man den zwei einzigen lyrischen Sammlungen der letzten Zeit, die etwas zu bedeuten haben, den „berühmten“ Gedichten von Hans Hopfen und den unbekanntem „Adjutantenritten“ von Detlev von Liliencron zusprechen: Es ist Selbsterlebtes und Gegenständliches darin. Aber ist dies Selbsterlebtes und Gegenständliches bedeutend genug — das ist eine andere Frage. Bei Hans Hopfen bekommen wir doch eigentlich nur Liebe und Liebel, den alten Trank in den alten Tassen, obwohl in hochpoetischer Form und von sinnlicher Leidenschaft durchgluthet. Bei Liliencron steht die Sache wesentlich anders. Da breitet sich eine bunte Fülle des Selbsterlebten vor uns aus, die auch ohne poetischen Werth diesen Tagebuchblättern einen gewissen Reiz geben würde. Wir stehen hier auf festem Boden. Wir sehen den Dichter als Adjutanten Göbens, in der Schlacht,

beim Bivak. Wir sehen ihn als Hardebogt auf den Galligen, und lassen uns von ihm in seiner originellen Inseleinsamkeit durch sein kleines Reich führen. Das ist nicht das bellebige Meer, wie es Tausende besungen haben — es ist das spezifische Battenmeer, dessen starken Oton wir in seinen Dichtungen ahmen. Das ist die Schleswig'sche Halbe und die eigenartigen Friesischen Menschen. Sogar seine Balladen haben einen realen Untergrund, indem sie nur Stoffe aus seiner speziellen holsteinisch-dänischen Heimath behandeln.

Aber gerade hier zeigt sich freilich am Klarsten, wo die Grenze solcher Talente liegt. Wie er nirgends in den — übrigens meist mißlungenen, viel zu langen, aber stets originellen — Balladen einen großen geschichtlichen Gedanken erfährt und greifbar hinstellt, so wird man auch vergebens erwarten, daß der Dichter seine persönlichen Lebens- und Liebesabenteuer zu etwas allgemeinem Menschlichem ausbeuten werde. Es trifft wieder dasselbe zu, was wir neulich bei Alberta v. Puttkamer's Gedichten betonten: es ist eben — Junkerpoeie. Man merkt, daß der Autor sich als vornehmer Dilettant fühlt, daß der wahre Ernst der Kunst ihm fernbleibt, daß er zwar äußerlich das Leben wie wenige genossen und erfahren hat, aber — ein sehr gewöhnlicher Fall! — mit dieser billigen äußeren Lebenskenntniß eine gründliche Unkenntniß des eigentlichen inneren Leben verbindet. Mit dem Erleben, Sehen und Fühlen und dem getreuen Abbilden desselben — worin L. ein malerisches Talent ersten Ranges entfaltet — ist es noch nicht gethan. Es giebt auch ein Ding, das man Ideen nennt. In dieser Hinsicht wäre z. B. Hans Herrig der erste lebende Lyriker. Ihm aber fehlt wieder das Individuelle, die Macht der Persönlichkeit.

Wenn ein Dichter erstehen wird, der die flammende Gluth und Kampflust jener Jüngeren mit dem vornehmen Breenreichtum und der großen historischen Auffassung Herrig's verbindet und zugleich das Individuelle, Selbsterlebte, Persönliche, Real-Gegenständliche der Tagebuchpoeie Liliencron's in größerer Fülle des äußerlich und innerlich Geschautes entwickelt wird, indem er den Bombast der Eimen und die bloße Formschwelgerei der Andern vermeidet — idealistisch im Gedanken, realistisch im Ausdruck — dann, ja dann wird der wahre Lyriker unserer Zeit gefunden sein.

Margarthe Menkes von Hermann Friedrichs. Leipzig, W. Friedrich.

Der Autor nennt seine Schöpfung auf dem Titelblatt einen „Realistischen Roman“, eine Bezeichnung, die auf den ersten Eindruck hin durch die meisterhafte Detailmalerei — besonders in der Introduction — gerechtfertigt erscheint. Dennoch können wir uns gewisse Bedenken dagegen nicht verjagen. Die beiden Hauptkatastrophen des Werkes nämlich, eine brutale Vergewaltigung und ein Incest, sind in so gewagter und ungewöhnlicher Weise entwickelt, daß man das erste Erforderniß unserer neueren „Realisten“, langweilige Wahrscheinlichkeit und sogenannte Lebenswahrheit, darin vermissen muß. Das Pitante und „Unstilkche“ — um ein Lieblingswort der Höher-tochter-Aesthetik zu brauchen — kann darum noch nicht immer realistisch genannt werden. Auch hat der Autor, der viel zu sehr Dichter ist, um die Doctrinen des landläufigen Naturalismus zu befolgen, selbst dafür gesorgt, recht viel „romantische“ Zuthaten zu bieten. So sind z. B. die herrlichen Verse, welche er der jungen Annette in den Mund legt, absolut unmöglich und nimmermehr im Werk eines „Realisten“ denkbar. Ja, das Schwanenlied Annettes („Bruder, Bruder! ruft es tausendstimmig, schaurig dröhnend durch die Grabesnacht“) streift schon bedenklich an die Schauerromantik. Ganz als Dichter, d. h. nicht Realist zeigt sich Friedrichs vollends in seiner Naturbeachtung, wo er durchaus die poetische Auffassung walten läßt. — Wenn wir also unsre Bedenken gegen die etwas starken Konflikte und Situationen nicht unterdrücken konnten, so wollen wir um so williger die Vorzüge dieses novellistischen Erstlingswerkes anerkennen. Die ausgezeichnete Durchführung der angeschlagenen Motive ist tadellos

in ihrer unerfrodernen Sicherheit, der abgefeilte und glathhinfliehende Styl besonders zu rühmen. Die kunstvoll verschlungene Komposition, die lebhaft erzählergabe und das Schilberungstalent des trefflich beanlagten Autors erwecken die begründete Hoffnung, noch ferner manche reife Frucht seiner Begabung genießen zu dürfen.



riefkasten.

Leipzig. (F. Claus-thaler.) Besten Dank für Ihre freundliche Zeilen: „Nehmen Sie die Einsendung des befolgenden Gedichtes für den „Schall“, als Zeichen meiner aufrichtigen Theilnahme an Ihrem edlen Streben, das Banner des Ideals hoch zu halten und kühn den zahllosen Feinden die Stirn zu bieten:

Der Wundergarten.

Vom Wundergarten melden alte Sagen,
Darin klare Bronnen aus dem Rasen springen,
Wo voll und rein die Nachtigallen schlagen
Und Wohlgerüche auf zum Himmel dringen,
Da stolze Bäume majestätisch ragen,
Und leise Winde ihre Flügel schwingen,
Wo eine Eiche steht in schattigen Hallen,
Von der das Laub noch nie herabgefallen.

Ein Vogel läßt aus Ihren Zweigen schallen
Ein wunderbares, klangvoller Lieb,
Das süß und lodend durch die grünen Hallen
Wie ein Gesang aus Himmelskernen zieht,
Daß rings des Lebens Fluthen höherwallen,
Und rings der Kranz der Blumen schönen blüht.
Nicht können Flöte, Oeyer, Harf und Glocken
Aus ihrer Brust so süße Stimmen locken.

Doch nur so lange wird der Garten prangen,
So lang' der Vogel in der Eiche singt,
Denn von des Liebes süßen Tönen schwingen
Die Blumen auf, aus ihm die Quelle springt.
Von seinem Hauch erglüh'n der Rosen Wangen,
Aus seinen Klängen alles Leben bringt.
Wenn einst des Liebes holde Zauber schweigen,
Wird rings nur ödes, wüstes Feld sich zeigen.

Einst wird dem Baum ein roher Mensch sich nahen,
Dem mehr das Gold als Lieb und Liebe gilt;
Der möchte gern den schönen Vogel fassen,
Von Groll und Neid die niedre Brust erfüllt.
Nicht in sein Herz den Himmel zu empfangen,
Ihn in den Staub zu zieh'n ist er gewillt.
Der Vogel sieht ihn schon die Netze spannen
Und tief verkannt, getränkt fliegt er von dannen.

Der Vogel, den die alten Sagen preisen,
Es ist der Menschen Schönheits-Ideal;
Zu aller Zeit erklangen seine Wesen
Und linderten auf Erden Schmerz und Qual.
Es trug die Menschen auf zu Sternentreffen,
Gab ihnen Lust und Freuden sonder Zahl. —
O mögt ihr nie das holde Bild zerbrechen
Und einsam steh'n und um euch selber klagen.

Berlin. (K.) Sie fürchten, daß man Ihren neuesten Roman, der die heilige Presse und das auserwählte Volk allerdings etwas unfaust anpackt, seitens mancher Redaktionen als „nicht zur Besprechung geeignet“ zurücksenden werde? Da rathen wir Ihnen zu besserer Empfehlung folgende Debitation beizufügen:

Blöbliche Hunde! Wollt ihr gültig äben
Um diesen Knochen des Standa's Gebläff?
„Nicht doch, todtschweigend beißt ihn in die Waden!“
Knurrt der erfahrene Scheeren-Chef.

Ihr Scheerenschleifer, werthe Kleisterpötte,
Die selbst im Plagiatbesulgen nur
Zu plagiren wißt! (Doch giftiger Unrath
Bezeichnet ja des — Faulthiers Spur!)

Dies Büchlein ich gehorfsamst bedicire
Der hochgeschätzten Schereenschleiferei.
Da! Zum Lobtschweigen weih' ich euch den Bissen
Und einen Fußtritt obendrein.

Berlin. (St.) Keineswegs liebt Arent sich stets
in pathetisch getragenen Ton zu äußern. Auch
in schlichtester Einfachheit hingebaucht, kommt
Tiefe des Gefühls und Gedankens bei ihm zu
eicht poetischem Ausdruck in Versen wie:

Tief unter Bäumen
Im Blütenhag
Will ich mich betten
Zum letzten Tag.

Süß umwoben
Von Duft und Schall,
Traum ich hinüber
Ins große All.

Daß ich die Stadt zurück,
So arm an Licht und Glück:
In Waldeseinsamkeit
Verstummt mein tiefes Leid.

Leis spielt um Stirn und Wang'
Mir frischer Hauch,
Ich hör' der Vöglein Sang
Und — singe auch.

Berlin. (H. C.) Also man wirft Ihnen Ihr
jugendliches Selbstgefühl vor?

Ihr könnt das Prahlen nicht vertragen —
Kraft eurer eignen Eitelkeit.
Und Uebles von Kollegen sagen —
Das heißt euch Mißgunst oder Neid.

So höret eine ernste Lehre!
Wer bitter tadelt, lobt auch stark.
Nie zollt dem Großen rechte Ehre,
Wer anerkennt den Kleinsten Quark.

Wo Selbstbewußtsein raisonniret,
Gutmüthigkeit und Gradheit wohnt.
Wer sich in falscher Demuth zieret,
Wünscht sich durch Schmeichelei belohnt.

Eingesandt.

An die Gebrüder Herren v. K., Dramen-Fabrikanten.

Was frag' ich nach dem Dichter,
Was frag' ich nach dem Thoren!
Zum Schemel unsres Ruhmes
Ist er doch nur geboren.

Er breitet in der Kammer
Ideen aus und Träume
Damit dann Unserer
Die Zeit nicht erst veräume.

Jedoch wir sind gefällig,
Und kaufen die Gedanken
Ihm ab für einen Groschen.
Was giebt es da zu zanken?

Was, nennt man uns da Schinder,
So laut und unverhohlen?
Er kann noch froh sein, daß wir
Es ihm nicht gar — gestohlen.

Kunekund.

Eingesandt.

Zur Postdampfer-Subventionsfrage hat die
Firma Rob. M. Sloman u. Co. in Hamburg
an die Mitglieder des Reichstags ein Schreiben
gerichtet, welches folgendermaßen beginnt: Von
verschiedenen Seiten sind Anfragen an uns ergan-
gen, ob wir — falls etwa im Reichstage sich eine
Majorität zur Subventionirung einer Postdampfer-
Linie nach Australien nicht finden sollte — in
der Lage seien, mit den Schiffen unserer bestehen-
den australischen Linie die allseitig als berechtigt

anerkannten Wünsche der deutschen Industrie da-
hin zu erfüllen, schon jetzt eine direkte Verbindung
Deutschlands nach Australien, d. h. ohne Zeitver-
lust durch Anlaufen fremder Häfen, herzustellen.
Wir haben auf diese Anfragen geantwortet: „Ja,
aber nur dann, wenn uns diejenige Frachtsomme,
wenigstens theilweise, ersetzt wird, welche der Lon-
doner Markt uns bis jetzt gewährt.“ Als solcher
Erfatz wird am Schlusse des Schreibens die
Summe von 60,000 Mk. pro Reise — also bei
monatlich einmaliger Expedition — von 720,000
Mk. pro Jahr bezeichnet. Diese Summe würde
natürlich aus Reichsmitteln aufzubringen sein.
Die tüchtigen Leistungen der gegenwärtigen Slo-
manschen Linie nach Australien sind in weitesten
Kreisen bekannt; auch liegt auf der Hand, daß die
Subventionssumme nach dem oben mitgetheilten
Vorschlage beträchtlich niedriger sich stellen würde,
als für eine deutsch-australische Linie nach der
Regierungsvorlage. Die Sloman'sche Linie ge-
nügt allerdings noch nicht vollständig den An-
forderungen, welche die Reichsregierung hinsichtlich
der Schnelligkeit der Fahrten an die zu subventionir-
ende Dampfschiffahrts-Gesellschaft zu stellen be-
rechtigt und verpflichtet ist, allein mit Hilfe der
zu bewilligenden Subvention würden der Slo-
man'schen Linie die Mittel gewährt werden, neu
zu erbauende Dampfer mit den Anforderungen der
Festigkeit durchaus in Einklang zu bringen.
Es scheint deshalb durchaus opportun zu sein,
den Mittelweg, der sich mit Hilfe der Sloman-
schen Linie darbietet und der den Vorzug hat,
dem Reiche große Summen zu ersparen, in ein-
gehende Erwägung zu ziehen.

Eingesandt.

Wenn E. Hanslik in der Gartenlaube
über die sogenannte Clavierfische berechtigte
Klage erhebt und den Erfindungsgeist der Cla-
vierfabrikanten herausfordert, ein Instrument zu
konstruiren, dessen Tonstärke nicht etwa, wie dies
bereits gelungen, vollständig erloschen, sondern in
bedeutendem Maße herabgemindert sei, so gestatte
man uns, darauf hinzuweisen, daß dieser Gedanke
auf ähnlichem Gebiete bereits längst zur Ausfüh-
rung gebracht worden ist. Bekanntermaßen pflegt
es nicht minder ohrzerreißend zu wirken, wenn so
ein Jünger Paganinis, von eifrigem Streben
erfüllt, in die Mythen des Violinspiels
einzubringen sucht, unbekümmert darum, daß es
seinen unfreiwilligen Zuhörern in der Nachbar-
schaft bei jedem Bogenstrich eiskalt über den
Rücken läuft. Das Problem, diesem bedauerlichen
Zustand in einer für beide Theile befriedigenden
Weise abzuhelfen, ist gelöst. Die aus der be-
kannten Streichinstrumenten-Fabrik der Herren
Gebrüder Wolff in Kreuznach hervorgegan-
gene und patentirte Erfindung, die stumme
Violine, bewirkt das Wunder, sie macht der
schrecklichen Calamität, der Ohrenmarter, ein Ende.
Wolff's Stumme weicht in der Bauart von den
gefürchteten Wimmerhölzern dadurch ab, daß sie
nur aus einem Mahagoniholzrahmen besteht und
weder Decke noch Boden hat. Im Uebrigen ist
sie der gewöhnlichen Geige ganz gleich. Das
Geniale der Erfindung besteht nun darin, daß
eine solche stumme Violine doch nicht stockstumm
ist, sondern in gedämpfter Stimmung leise erklingt,
der Art aber, daß der Spieler die Reinheit der
Töne und den Effect der Striche, wie nöthig,
vollkommen genau prüfen kann, ohne im Neben-

zimmer Jemanden zu stören. Die bedeutendsten
Autoritäten, unter diesen keine Geringeren als
unsere großen Geigenfürsten Wilhelmj und Sa-
rasate haben sich über die phänomenale Erfindung,
die von unschätzbarem Werthe sei, eingehend aus-
gesprochen. Genaueres bietet die umfangreiche
Broschüre über die Stumme. Violinspieler aller
Kategorien, wohlan, bewaffnet Euch Alle mit der
Stimmen, dem Instrumente der Humanität, das
eine Erleichterung ist für Eure Nerven und eine
Böhselthat für Eure Mitmenschen.

Bücherchau.

Afrika. Der dunkle Erdtheil im Lichte un-
serer Zeit. Von A. v. Schweiger-Berchen-
feld. Mit 300 Illustrationen. A. Hartleben's
Verlag in Wien. — Dieses allenthalben mit gro-
ßem Beifalle aufgenommene Werk ist mit den
nun vorliegenden weiteren 3 Lieferungen (4, 5
und 6) in den Brennpunkt der afrikanischen Aktua-
litäten eingetreten. Abgesehen von den interessanten
Schilderungen Zansibars und der dazu gehörigen
Rüste, ist es namentlich das fesselnde Gemälde,
welches der Verfasser von dem gewaltigen Erd-
raume des Kongo-Bedens entwirft, dem unser
Interesse in erster Linie gilt. Die großen Reisen
Livingstone's, Cameron's und Stanley's
werden mit dramatischer Lebendigkeit vorgeführt.
Von den Kartenbeilagen verdient besonders die
ethnographische rühmend hervorgehoben zu
werden. Von dem Werke sind bereits mehrere
Uebersetzungen in fremde Sprachen in Vorberei-
tung, ein Beweis, daß das Bedürfnis nach einer
solchen erschöpfenden Darstellung Afrikas auch im
Auslande empfunden wird.

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von Fr. Thiel, Berlin.

**Thiel, Landwirthschaftliches Kon-
versations-Lexikon.** 7 Bde. und ein
Suppl.-Band, eleg. geb. Mk. 91.

— **Kleines Landwirthschaftl. Lexikon.**
2 Bde., eleg. geb. Mk. 20.

**Gross, Deutsche Dichterinnen und
Schriftstellerinnen in Wort und
Bild.** 3 Bde.

Ausg. A. auf einfachem Papier,
hocheleg. geb. Mk. 27.

Ausg. B. auf holzfreiem mittel-
feinem Papier, hocheleg. geb.
Mk. 33.

Ausg. C. auf holzfreiem Velin-
papier, hocheleg. geb. Mk. 39.

**Boehnke-Reich, Der Kaffee in
seinen Beziehungen zum Leben.**
Für Haus und Familie und für Ge-
bildete aller Stände, eleg. geb. Mk. 4.50.

**Reymond, Das Handelsgesetzbuch
in Versen,** eleg. geb. Mk. 3.60.

Allerlei Schalkhaftes, 18 humo-
ristische Zeichnungen von W. Wellner,
mit lustigen Verslein von Simri. in
hocheleg. Calicomappe Mk. 7.50.

**Der neue Tanhäuser, Editio ne
variatur** in eleg. Pergament-Umschlag,
(4^o) Mk. 6.

Im Verlage von **Fr. Thiel, Berlin W.**, Leipziger Straße 115, und **Leipzig**, Gellertstraße 2, ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Deutsche Dichterinnen und Schriftstellerinnen in Wort und Bild,

herausgegeben von Prof. **Heinrich Grotz**.

Dieses aus drei Bänden bestehende Werk enthält außer den Biographien über 100 Autogramme und Portraits, sowie kürzere Arbeiten deutscher Dichterinnen und Schriftstellerinnen und gibt auf diese Weise ein anschauliches Bild der gesammten geistigen Frauenarbeit des gegenwärtigen wie verflochtenen Jahrhunderts.

Die Verlagsbuchhandlung hat — nur durch die Qualität des Papiers — unterschiedene Ausgaben veranstaltet — A, B und C.

Ausgabe A 3 Bände auf gewöhnlichem Papier, geheftet M. 18, hohelegant geb. mit Rothschnitt M. 27.

Ausgabe B 3 Bände auf holzfreiem, mittelfeinem Papier, geheftet M. 24, hohelegant gebunden mit Marmorschnitt M. 33.

„Von Nah und Fern“

Illustrirte Wochenschrift für die Deutsche Familie.

Chefredakteur: Dr. phil. Edm. Veckenstedt.

Leipzig, Denicke's Verlag.

Abonnementspreis: **1,60 Mark pro Quartal.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten.

Diese weit verbreitete Zeitschrift enthält eine Fülle anregenden und unterhaltenden Lesestoffes, wie spannende Romane, feine Novellen und Humoresken, gediegene populär-wissenschaftliche Aufsätze, frische und anmutige Originalgedichte, Bücherbesprechungen, Blätter und Blüthen und eine reichhaltige Räthselspalte. Die Illustrationen sind überaus zahlreich und sorgfältig ausgesucht.

Probenummern gratis durch alle Buchhandlungen.

Die Administration „Von Nah und Fern“

Denicke's Verlag in Leipzig

Brüderstr. 14.

35 Verkauf auch Nachts. **Otto Weber's** Verkauf auch Nachts. 35

Trauer-Magazin.

Berlin W., Mohren-Strasse 35.

Schwarze fertige Roben zu 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18 bis 24 Mark.

Schwarze fertige reinwollene Costumes zu 22, 23, 24, 25, 26, 27, 29, 30 bis 250 Mark.

Trauer-Hüte zu 4,50, 5, 5,50, 6, 7, 8, 9, 10 bis 50 Mark.

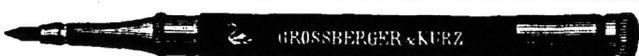
Im Verlage von **Fr. Thiel, Berlin W.**, Leipzigerstr. 115, ist erschienen und in **allen Buchhandlungen vorrätzig:**

Das Handelsgesetzbuch in Versen.

von **M. Heymann**.

15 Bogen in Kl. 8°, geheftet M. 2,40. elegant gebunden M. 3,60.

Der durch seinen „gesunden und kranken Herrn Meier“, die „5 Bücher Hädelismus“ und andere Humoristika rühmlichst bekannte Autor hat sich den anscheinend trockenen Stoff eines Handelsgesetzbuchs vollständig unterthanig gemacht und in den Capiteln vom Handlungslehrling, von den offenen Gesellschaftern (Müller und Schülze) u. s. w. zwerchfellerstümmende Situationen geschildert, die den Eindruck machen, als habe man es nicht mit pedantischen Gesetzesparagrafen, sondern mit einer nach allen Regeln der Kunst aufgebauten Humoreske zu thun. Der jüngeren Handelswelt wird dieses Buch wärmstens empfohlen, weil ihr Gelegenheit geboten ist, unter beständigem Lachen eine Materie kennen zu lernen, deren genaue Kenntnis man schließlich von Jedem verlangt, welcher dem Kaufmannsstande angehört.



GROSSBERGER & KURZ

REGULATOR D. R. P.

Neuester und praktischster Taschenstift.

Patentirt in Deutschland, Oesterreich, Frankreich, England und Amerika.

Schwanhäusser, vorm. Grossberger & Kurz, Nürnberg
Bleistift-Fabrik.

Verlag von Fr. Thiel in Berlin.

Verantwortlich für den Inseratenthell: Friedrich Thiel in Berlin.

Druck von Friedrich Buchardt, Berlin.

Moussirender Lithionliqueur

Ist ein nach eigener Methode hergestelltes Getränk von feinem, exquisitem Geschmack. Er befördert die Verdauung, ist Specificum gegen Gicht, Rheumatismus und Allen zu empfehlen, welche dem Wechsel der Witterung ausgesetzt sind als Jäger, Touristen etc. Bester Jagdliqueur. Preis pro Fl. M. 1,20. Probebiste von 3 Flaschen Mk. 4 franco gegen Cassa.

Augsburg.

Dr. F. Lehner.

In höchsten Kreisen,

welche noch Werth auf eine fein schmeckende Kaffe legen, wird bei der Bereitung des Kaffee-Getränkes dem Bohnen-Kaffee eine Kleinigkeit Carlshaber Kaffee-Gewürz in Portionstücken zugefügt.

Dieses vorzügliche Gewürz wird in Cartons à 50 Pf. in renommirten Delikatess- u. Colonialwaaren-Handlungen verkauft. En gros ist es einzig und allein von **Otto C. Weber**, Spislieferant in Radebeul-Dresden zu beziehen.

Echte Briefmarken für Sammler u. Händler empf. billigst A. Bestelmeyer, Hamburg. Preisliste No. 16 gratis u. fro.

Heber Aquarien,

Terrarien, Fische, Reptilien, Amphibien, Zimmerfontainen, Zimmerluftreiniger, Blumenpräparaten, Bienenzucht- und Fischereigeräthe verleiht illustriertes Preisverzeichnis gratis
M. Heber, Mannheim.

Bei **F. Thiel Berlin W.**, Leipzigerstr. 115, erschien: **Allerlei Schalkhaftes** 18 humoristische Zeichnungen von **W. Wellner** mit lustigen Verslein von **S. M. r. i.** Preis (in hoheleg. Calicomappe) M. 7,50

Sieben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

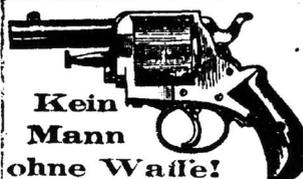
Renate.

Eine Kümmfergeschichte vom Rhein.

von **Ludwig Sonntag.**

Preis geb. 3 M. 50 Pf.

Ein reizendes Festgeschenk für Damen.



Kein Mann ohne Waife!

Grat! einatmosphärische Leistung, ganz ohne Anst. von 12 Mark an. Selbstverleiher von 12 Mark an. Anticidatord. Jagdgewehr von 85 Mark an. Preislisten gratis. Ich leiste für jede Waife voll. Garantie.
Hippolit Michels, Waffen-Fabrik, Berlin W. Friedrichstr. 158

Lungenleidenden

jeder Art und in jed. Stadium empfehle ich, selbst brustkrank gew., meine sich glänzend bewährende **behördlich genau geprüfte, fast koksalose Radikalur.**

Jeugu. aus den höchsten Kreisl. Beschreibung des Selbstens an **Paul Ruppert, Girsitz i/Schlesien.**

Selt 1876: 21 Centralgebr. u. über 600 Fil. in Deutschl.!

OSWALD BIER
(Hauptgeschäft: BERLIN, Wallstrasse 25)
chemisch untersucht, reine, ungedypte franz. — Naturweine — von H. L. — pro Lit. 80.
Ausf. Preis - Courant gratis & franco.

Abonnementspreis für beide Monate Februar und März nur **Mk. 1.—** bei der Administration u. den Zeitungs-spediteuren; sodann vom 1. April an auch bei allen Postanstalten zu **Mk. 1.50 pro Quartal.** Die [N° 58]

„Deutsche Stimme“

Ist gegründet als neutrale Arena, in welcher einseitige Artikel, Poemien u. s. w., jeder Art und Meinung wortgetreu aufgenommen und sogar prämiirt werden. Jeder ist gewissermassen Mit-Redacteur derselben, einem Jeden ist Gelegenheit geboten, seine Gedanken u. s. w. nach Belieben in die Öffentlichkeit zu bringen. Das Unternehmen ist vielseitig u. originell und bitten wir um rege Betheilg. Näheres in der Zeitung selbst, welche von der Administration der „Deutschen Stimme“: Berlin, Wallstr. 25, einem Jeden gratis u. franco zugesandt wird.

Fürs Haus.

Praktisches Wochenblatt für alle Hausfrauen.

Herausgegeben von **Clara v. Studnitz in Dresden.**

Notariell begl. Auflage: **80 000.**

„Fürs Haus“ bringt alle zweckmässigen Neuerungen auf dem Gebiete des Hauswesens zur Kenntniss seiner Leserinnen und erstrebt vernünftige Ersparnisse im Haushalte. Die Vortheile, welche hieraus den Hausfrauen erwachsen, dürften das geringe Opfer vielfach ausgleichen, welches das Abonnement erfordert. Küche und Keller, das Schlaf- und Kinder-, Ess- und Wohnzimmer, der Wasch- und Bodenraum, Hof und Hauptgarten, sowie die künstlerische Ausstattung des Hauses fesseln die Aufmerksamkeit unserer Mitarbeiter in gleichem Grade. Hervorragende Gelehrte, Künstler, Pädagogen und Aerzte, Techniker und Gewerbetreibende haben wir zur Mitwirkung gewonnen. Auch der Sorge für den Gatten, der leiblichen und geistigen Pflege der Kinder, deren Arbeiten und Erholungen wollen wir uns Hebevoll weihen. Wir möchten die Töchter fürs Haus erziehen helfen und sie zu seiner Verschönerung anleiten. Nicht minder ist auch der grossen Zahl von Mädchen unser Rath gewidmet, denen ein eigener Herd nicht vergönnt ist. Die Erforschung neuer Berufswege für unverheiratete Damen und die Förderung und Erweiterung der Mägen ist daher eine unserer Hauptaufgaben. Dabei wollen wir uns vor Allem unsere Weiblichkeit bewahren.

Unser Zweck ist erreicht, wenn jede Leserin in persönlichen Verkehr zu uns tritt und das Ihnige dazu beiträgt, um das deutsche Haus nach innen und aussen auszubauen und zu veredeln.

Vierteljährlich 1 Mark. Bestellungen nehmen alle Postämter, Landbriefträger und Buchhandlungen an. Probenummer gratis durch jede Buchhandlung und durch die Geschäftsstelle „Fürs Haus“ in Dresden-N.

Haardtgebirgsweine. Naturweine weiss u. roth. Haardtweine eigener Reiterung, fein, mild u. blumig offerirt von M. 60 resp. M. 80 p. 100 L. an
Probebiste 10 FL. fortirt M. 12. Specielle Preisliste franco. **M. Scharfger, Heidelberg.**